

auf seinen berühmten Reisen nach London und heiratete im Februar 1800 die schöne Theresia Prinster in (Wien-)Gumpendorf.

Ich verbinde diese Ergänzung meines Aufsatzes mit gleichzeitigem Dank an
Frau Prof. Riki Raab. O. Guglia

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Schmidt Leopold, Das österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Museums. Wien 1960.

Das als Band 98/100 der Österreich-Reihe des Bergland-Verlages erschienene, dem Andenken Michael Haberlandts gewidmete Werk bietet nicht nur einen ausgezeichneten Überblick über Entstehung und Aufbau des Wiener Volkskundemuseums, sondern bietet darüber hinaus eine konzis geschriebene Geschichte der Volkskunde als Wissenschaft. Wurde die Volkskunde in ihren Anfängen im vergangenen Jahrhundert von den älteren Wissenschaften noch als Dilettantismus betrachtet, so konnte sie sich im Laufe ihrer Entwicklung durch Systematisierung von Methode und Zielsetzung einen — wenn auch noch immer etwas umstrittenen — Platz unter den jüngeren Wissenschaften sichern. Das Hauptverdienst an dieser Entwicklung gebührt Michael Haberlandt, der vor fünfundsiebzig Jahren gemeinsam mit Wilhelm Hein das Museum begründete und im Laufe der Jahrzehnte durch reichhaltige Sammlungen von Gegenständen des bäuerlichen Brauchtums, Produkten der Hausindustrie, Volkskunsterzeugnissen und ähnlichem aus den Ländern der Monarchie und des Balkans ausweitete. Für das Burgenland wurden diese Bestrebungen von besonderer Bedeutung, da Arthur Haberlandt das Ergebnis seiner volkskundlichen Studien in dem Kunsttopographie-Band „Volkskunde des Burgenlandes“ schriftlich niederlegte.

Wie jede junge Wissenschaft ist auch die Volkskunde in ihrer Thematik Veränderungen ausgesetzt. Stand zur Zeit Haberlandts das Bauernhaus in seiner technischen Ausstattung im Mittelpunkt des Interesses, so ist es heute vor allem das historisch betrachtete religiöse Brauchtum. Der Autor des Werkes ist einer der namhaftesten Vertreter der neuen Richtung. Es ist daher zu erwarten, daß der geplante Volkskunde-Atlas des Burgenlandes, an dem L. Schmidt maßgeblich mitarbeitet, grundlegende neue Erkenntnisse bringen und dem Volkskundemuseum zu neuer Bedeutung verhelfen wird.

H. P.

Allgemeine Bibliographie des Burgenlandes. Herausgeber: Burgenländisches Landesarchiv und Burgenländische Landesbibliothek. IV. Teil: Geschichte. Bearb. von G. F. Litschauer. Eisenstadt 1959.

In den mageren Zwischenkriegsjahren veröffentlichte G. F. Litschauer 1933—1938 als Beiheft zum „Archiv für Bibliographie“ im Rahmen der dort begonnenen „Bibliographie zur Geschichte, Landes- und Volkskunde Österreichs“ (zuerst in Linz, dann in Wels gedruckt) eine Bibliographie des Burgenlandes (1800—1929) — eine erstaunlich umfassende Pionierleistung, die leider mit der 3. Lieferung abbrach. Nun erscheint Litschauer wieder als Bearbeiter des Teiles „Geschichte“ (abgeschlossen 31. XII. 1955) der von der Landesregierung herausgegebenen, großzügig geplanten Burgenland-Bibliographie. Aus den 398 Seiten mit 6663 Eintragungen der seinerzeitigen Arbeit sind 1020 Seiten mit 16.806 Eintragungen geworden; dabei wurden Ortsgeschichte (Topographie) und Lebensbeschreibungen (Biographie) ausgeschieden und sollen gesondert als Teil VI und VII der Landesbibliographie erscheinen. Zu den nummerierten Eintragungen kommen noch zwei ausführliche Register, 1) Autoren, 2) Schlagwörter (= Orte, Personen, Sachen) und ein Inhaltsverzeichnis, das auf 15 Seiten die systematische Gliederung des Bandes detailliert wiedergibt. So muß dieses Werk jedem, der sich mit burgenländischen Dingen befaßt, sei es Wissenschaftler, Heimatkundler, Lehrer oder Politiker, nicht nur unschätzbare Dienste leisten, sondern auch die Benutzung denkbarst leicht machen, was wahrlich nicht von allen Bibliographien gesagt werden kann.

Das Verfassen einer Bibliographie verlangt nicht nur Aufopferung, sondern auch persönlichen Mut. Keine andere Art von Arbeit kann unfreundlicher Kritik mehr An-

griffspunkte bieten. Es ist klar, daß keine Einzelperson alle die angeführten Arbeiten durchlesen oder auch nur einsehen kann (obwohl Litschauer augenscheinlich unendlich viel in dieser Richtung getan hat); es ist daher kaum zu vermeiden, daß einzelne Eintragungen (die Titel mancher Arbeiten sind oft unklar oder gar irreführend) nicht an der richtigen Stelle eingereiht sind. (So ist z. B. Nr. 3533 unter die mittlere Bronzezeit geraten, während die Arbeit Römerzeitliches bzw. Hallstattzeitliches behandelt.) Ebenso ist es klar, daß hundertprozentige Vollständigkeit unerreichbar ist und daß gelegentlich Spezialgebiete nicht gesondert aufscheinen; so z. B. die Geschichte der Juden im Burgenland, für die wir nur auf den Index, S. 982 angewiesen sind — aber warum fehlt hier ein Hinweis auf Nr. 2452/53? Die beiden wichtigen Broschüren von M. Markbreiter, „Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Eisenstadt“ (Wien 1908) und A. Fürst, „Sitten und Gebräuche in der Eisenstädter Judengasse (Székesfehérvár 1908) fehlen; vielleicht ist letzteres Werk für den vorbereiteten volkskundlichen, ersteres für den topobibliographischen Teil vorbehalten, wo dann eventuell auch noch Julius Streichers „Der Stürmer“ (Sonder-Nr. 9 vom Juli und Nr. 33 vom August 1938) verzeichnet werden mögen. Aber das sind Kleinigkeiten; was mein eigenes Fachgebiet, die Vor- und Frühgeschichte betrifft, darf ich sagen, daß, soweit ich sehe, kaum eine Arbeit Litschauer entgangen ist, und ich muß wohl annehmen, daß auch andere Spezialfächer ähnlich gründlich behandelt sind.

Eine prinzipielle Frage für jede Bibliographie bleibt es, wie weit das Netz gezogen werden soll. Gehört z. B. Naturschutz wirklich in den Teil Geschichte? Und wie weit sollen Nachbargebiete (im geographischen wie sachlichen Sinne) mitbehandelt und Werke verzeichnet werden, in denen das Burgenland kaum oder gar nicht erwähnt ist? Schließlich, ist es der Mühe wert, unzählige Zeitungsnotizen von oft nur ephemeren, unbedeutendem oder sogar unrichtigem Inhalt zu verzeichnen? Litschauer hat sein Netz denkbar weit gezogen und ich glaube bei gründlicher Überlegung, daß er recht getan hat. Zuviel ist besser als zuwenig und es ist die Sache jedes einzelnen Benutzers, für seine eigenen Zwecke den Weizen von der Spreu (und journalistischem Unkraut!) zu sondern. Daß dem Bearbeiter zu solcher Ausweitung freie Hand gelassen wurde, mag vielleicht mit dem Umstand zusammenhängen, daß das Landesarchiv diese Bibliographie herausgibt; gerade der Archivar muß aus Erfahrung wissen, wie dankbar er oft für jedes Schriftstück oder Zettelchen ist, das nur der Zufall vor der Vernichtung als wertlos und unwesentlich gerettet hat, und das dann doch nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten in irgendeinem Zusammenhang eine wichtige Ergänzung zu seinen Forschungen bietet. Für Jahrzehnte, wenn nicht gar für Jahrhunderte, wird auch die Burgenland-Bibliographie benutzt werden müssen.

Die entsagungsvolle Lebensarbeit — im vollsten Sinne des Wortes — die Litschauer hier geleistet hat, sollte der jüngeren und den folgenden Generationen eine Verpflichtung bedeuten: Nicht nur das hier gesammelte Material gewissenhaft bei jeder Arbeit zu benutzen, sondern auch dafür zu sorgen, daß durch periodisch publizierte Nachträge (etwa in den BHBl. oder in gesondert gedruckten Heften (für die eventuell der Satz von den BHBl. wiederverwendet werden könnte) diese Bibliographie — und dies gilt für alle Teile des großen Unternehmens — ergänzt (eine solche Ergänzungsliste bringt schon der vorliegende Teil S. 850 ff.) und weitergeführt werde.

A. A. Bar b

Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes. Band IX, geleitet von Karl M. Klier, Leopold Nowak und Leopold Schmidt, hgg. vom Österreichischen Volksliedwerk im Selbstverlag des Bundesministeriums für Unterricht, Wien 1960, 162 Seiten und 6 Bildtafeln.

Der kürzlich erschienene Band IX des Jahrbuches des Österreichischen Volksliedwerkes bringt wie seine Vorgänger wieder eine Reihe wertvoller Abhandlungen über Volkslied, Volkstanz, Volksmusik und Volkspoese mit zahlreichen Musikbeispielen. Aus dem Inhalt: Hans Commenda: „Was das Volk singt“, Leopold Schmidt: „Johannesandachten und Nepomuklieder in Niederösterreich und im Burgenland“, Hans Klein: „Die Weisen des Oberuferer Christgeburtsspiels“, Josefine Gartner: „Dreikönigssingen in Radweg, Kärnten“, Adolf König: „Zimbrisches Liedgut im Veroneser Bergland“, Stephan Löscher: „Über den Volkstanz in Oberösterreich, Steiermark und im Burgenland“, Hermann Dereschmidt: „Der Steinhauser Landler. Ein Beitrag zur Landlerforschung in Oberösterreich“, Franz Schunko: „Ein ‚Sir Roger‘ aus der Buckligen Welt, N.Ö.“, Franz Kirnbauer: „Mu-

sikanten, Kapellmeister und Orgelbauer in einem ‚Betrugs-Lexikon‘ des Jahres 1721“, Viktor Korda: „Volksmusik aus dem Wienerwald“, Karl Horak: „Volksmusik aus Wilmesau“, Willi Schwaiger: „Das Wurzhorn in Alm, Salzburg“, Karl M. Klier: „Das Alphorn am Chiemsee“ und Franz Eibner: „Zur Deutung der Sauschneider-Capriccios von J. Haydn“.

Weiters enthält das Jahrbuch wieder eine Liste der Hauptausschußmitglieder des Österr. Volksliedwerkes und der Leiter der Arbeitsausschüsse (Volksliedarchive) in den Bundesländern. Die Berichte des Zentralarchivs und der einzelnen Arbeitsausschüsse gewähren einen kleinen Einblick in die Tätigkeit des Österreichischen Volksliedwerkes.

Sehr wertvoll ist auch ein von Maria Kundegraber zusammengestelltes Verzeichnis über alle österreichischen Neuerscheinungen aus den Gebieten Volkslied, Volksmusik und Volksdichtung 1959 (mit Nachträgen aus 1957—1958).

Buchbesprechungen und eine Übersicht über den Inhalt der bisher erschienenen Jahrbücher bilden den Abschluß.

Alle Freunde der Volkskunst, vor allem jene, die sich wissenschaftlich mit ihr beschäftigen, werden gerne zu diesem Jahrbuch greifen.

K. G.

„Wuldaland“ (Gesänge in böhmerwäldischer Mundart) Heinrich Mico, Berglandverlag, Wien, 94 Seiten, 32 S.

Wer den „Hochwald“ von Adalbert Stifter liest, ist begeistert von der Naturlandschaft des Böhmerwaldes, die uns wie ein gewaltiges Naturschutzgebiet im Herzen Europas erscheint. Um diese herrliche Landschaft schlingt sich das Silberband der Moldau, in der böhmerwäldischen Mundart Wulda genannt. Heinrich Mico, ein Landsmann Adalbert Stifters, legt uns Gedichte in dieser Mundart vor, die in ihrem Charakter wohl einmalig sind. Es ist eine bayrisch-österreichische Mundart, sodaß sie jeder Österreicher versteht. Sie gehört zum Mittelbayrischen, wie auch die Mundarten Ober- und Niederösterreichs und des Burgenlandes, sodaß wir Burgenländer viele Eigenheiten unserer Sprache in diesem Büchlein wiederfinden. Es heißt auch bei uns der nächtliche Blitz „Himmlizer“, der Gipfel „Gupf“, niemand „neamdt“, zwölf „zwülafi“ und Schloß „Gschlouß“. Freilich hat die Mundart auch südbayrische Merkmale, was uns bei der Abgeschlossenheit dieser Landschaft nicht wundert: vor einem dentalen Verschußlaut wird das R wie in Tirol als Zäpfchen-r gesprochen, z. B. in „Bart“ und „erwarten“, das der Autor als -rch- wiedergibt, also Borch und derworcht, mittelbayrisch Boat und dawoatn. Was aber diese Mundartgedichte über alle anderen unserer Zeit stellt, hat einen anderen Grund: es ist dem Autor geglückt, den ganzen sprachlichen Reichtum dieser Kulturlandschaft in seinen Gedichten einzufangen. Schätze von unermeßlichem Wert, die alles beinhalten, was in diesem kargen, aber gottgesegneten deutschen Bauernland in tausendjähriger Kulturarbeit an eigenständigem Sprachgut gewachsen ist. Sowie in der Sprache noch althochdeutsche Formen aus der Karolingerzeit aufklingen, z. B. sie tun = toant, sie rinnen = rinnant, so finden wir noch vorchristliches Brauchtum im „Windsegen“ (S. 21), im „Trudenbann“ (S. 19), in der Wilden Jagd, die uns als „Wüld Gjoad“ immer wieder begegnet. Wie ein Stück abendländischer Kulturgeschichte mutet uns die Bewältigung dieser germanischen Vergangenheit durch das Christentum an, wenn gegen die dämonische Kraft der Trud der Herr Jesus angerufen wird, wenn der ruhelose Wind durch den „Blasisegen“ am St. Blasiusstag gebändigt wird. Germanische Rätsel und Spruchweisheit haben sich in urtümlichen Formeln erhalten, ebenfalls im Geiste des Christentums um- und neugebildet. Es wird wohl wenige deutsche Landschaften geben, wo so viel uraltes Volksgut aufbewahrt ist, ein so urwüchsiges Bauerntum seine Kulturgüter so tief im Herzen bewahrt wie das Wuldaland. Heinrich Mico hat nach der Vertreibung aus der Heimat diese Schätze gehoben und in diesem Gedichtband aufbewahrt. Verdient ist ihm der Sudeten-deutsche Kulturpreis dafür zuerkannt worden. Den größten Eindruck auf den Leser macht wohl die Haltung der heimatvertriebenen Bauern, die aus ihrer christlichen Weltanschauung heraus die Tschechen nicht verfluchen, trotz des himmelschreienden Unrechts, das ihnen angetan wird, sondern die Haus und Acker und Vieh und Hausbrunnen segnen. auf daß es den neuen Herrn in ihrer neuen Heimat wohlgerhe. Keine Rache, keine Vergeltung! Ein erschütterndes Zeugnis christlich-abendländischen Bekenntnisses.

Dr. Paul Rauchbauer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Barb Alphons A., Rauchbauer Paul

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 206-208](#)